

Nekr
W
166

TONI WOLFF

18. SEPTEMBER 1888 – 21. MARZ 1953

Naks W 166

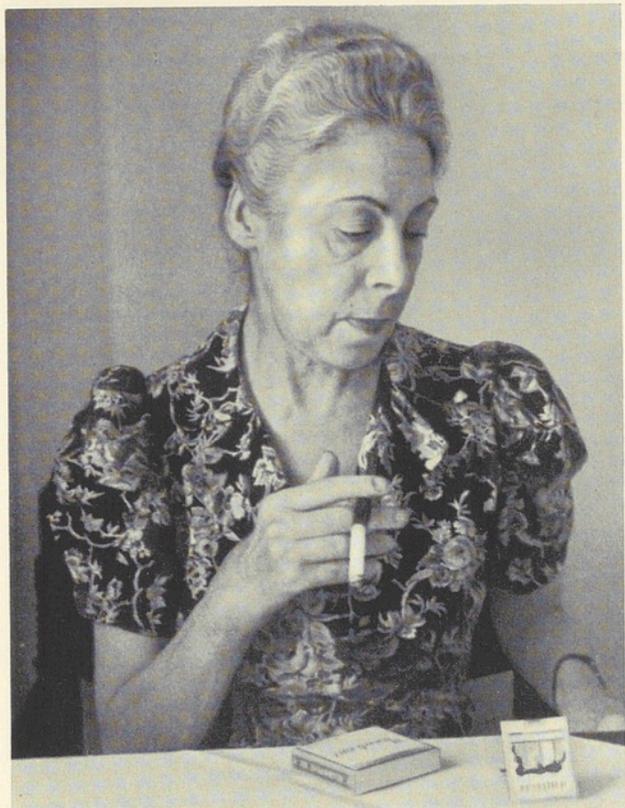
ZUM GEDENKEN

an

TONI WOLFF



*G 80-0460
Willh. Frei
K. Lehberg*



EINGANGSWORTE
VON HERRN PFARRER DR. THEOL. HANS SCHÄR

von der Petruskirche in Bern
bei der Abdankungsfeier in der Kirche St. Peter in Zürich
am 25. März 1953

ORGELVORSPIEL

«Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht, wo aus noch ein»
von Johann Sebastian Bach

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und
unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit
in die Ewigkeit abzubrufen:

FRAÜLEIN TONI ANNA WOLFF

Tochter des Conrad Arnold Wolff und der Anna Elisabeth geb.
Sutz, von und in Zürich, geboren am 18. September 1888, gestorben
am 21. März letztthin.

Vernehmt, was die Heilige Schrift über Leben und Sterben sagt:
Jesus spricht: «Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein
Vater gegeben hat?»

Und abermals spricht er: «Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!» Und: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.»

Unser Herr sagt: «Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Solches aber habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

Und abermals sagt er: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein. Wo es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren. Und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach. Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.»

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde.

GEBET

Herr, du hast uns tief gebeugt, aber wir wollen stille sein vor dir. Viel reiche, treue Liebe hast du uns genommen, und deine Hand liegt schwer auf uns. Aber wir wissen *die* wohlgeborgen in deinem Frieden, die uns verlassen hat nach deinem Willen. Wir danken dir für alles, was du uns in ihr geschenkt hast so viele Jahre. Segne uns ihr Andenken. Knüpfe mit ihrem Scheiden ein heiliges Band zwischen uns und dir. Mache unsere Liebe untereinander umso wärmer, dass uns die Trennung nur fester vereine. Du willst uns zu dir ziehen auch auf dunklem Pfad. Herr, hilf uns das glauben und lass es uns immer wieder neu erfahren.

Amen

CELLO-VORTRAG

mit Orgelbegleitung

Largo

aus der Sonate in g-moll
von Henry Eccles

ABDANKUNGSANSPRACHE
VON HERRN PFARRER DR. THEOL. HANS SCHÄR

Das Wort der Heiligen Schrift, das wir unserer Betrachtung zugrunde legen, ist aufgezeichnet im 14. Kapitel des Johannes-Evangeliums, im 19. Vers: Jesus spricht: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben.»

Verehrte Trauerfamilie!

Verehrte Trauerversammlung!

Das Bibelwort, das wir an den Anfang unserer Betrachtung stellen, stammt aus den Abschiedsreden Jesu. Im ersten Augenblick drückt es scheinbar eine Selbstverständlichkeit aus, wenn Jesus sagt: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben.» Aber warum dann eben diese Aufforderung: «...ihr sollt auch leben»? Daran wird dem aufmerksamen Hörer offenbar, dass mit dem Wort «leben» hier nicht nur das Dasein gemeint ist, die Tatsache, dass Jesus und wir Menschen zur Welt der Lebenden gehören, zur Welt der natürlichen Lebensvorgänge und Lebenserscheinungen im gewohnten Sinn. «Leben» heisst in diesem Zusammenhang: das *wahrhafte* Leben führen, *das* Leben, das des Menschen Bestimmung darstellt; jenes Leben, das im Alten Testament gemeint ist, wenn es im Schöpfungsbericht heisst, «dass Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen

habe»; jenes Leben, auf das Jesus zielt in seinem wunderbaren Wort in der Bergpredigt: «Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist»; jenes Leben, zu dem der Mensch im Lauf seines irdischen Daseins erst erwachen und sich durchringen muss in einem wunderbaren Vorgang, den wir auf verschiedene Weise bezeichnen können, der im Johannes-Evangelium an einer berühmten Stelle im Gespräch Jesu mit Nikodemus bezeichnet wird als die Wiedergeburt. Jesus lebt *dieses* Leben und meint es, wenn er hier seinen Jüngern von «leben» spricht, und er ruft sie auf zu ebensolchem Leben.

Welches sind die Zeichen dieses wahrhaften Lebens, die wir mit unseren Sinnen und mit unserem Verstande wahrnehmen können? Ich meine, dass vier Dinge darin vereinigt sein müssen: Erkenntnis, Freiheit, Dienst und Gehorsam und schliesslich die Liebe.

Die Erkenntnis ist das Sich-Bewusstmachen der Stellung des Menschen als eines Geschöpfes Gottes in einer Welt, die Gottes Welt ist. Sie besteht darin, dass wir uns klar machen, dass dieses Leben nicht nur in seinen Erscheinungen besteht, auch wenn wir diese beachten und ernstnehmen müssen, sondern dass dieses Dasein einen Hintergrund, eine Tiefe hat: Gottes Willen. Wir teilen unser Leben ein in Gut und Böse, in Glück und Leid, in Lust und Schmerz. Mit fortschreitender Erkenntnis geht uns aber auf, dass in all dem ein grosser, innerer Zusammenhang besteht, und dass die Dinge, die wir so rasch und leicht trennen, innerlich zusammengehören, und dass alles gehalten ist in einem grossen, sinnvollen Zusammenhang, den wir zwar nicht immer verstehen, den wir aber oft doch ahnen dürfen. Wo diese Ahnung

aufgeht, da empfinden wir sie als Erleuchtung und Gnade. Diesen Zusammenhang erkennen wir auch als die Tatsache, dass alles aus der Hand *eines* Gottes kommt, und dass auch im Schweren und Dunkeln ein Segen liegen kann.

Diese Erkenntnis muss uns einmal zur Freiheit führen. Wir müssen frei werden gegenüber dem unmittelbaren Eindruck von Welt und Leben. Dann werden wir nicht mehr hin und her gerissen durch die augenblicklichen Erfahrungen, durch die momentanen Launen, sondern wir werden fähig, immer unter allen Umständen das zu tun, was dem tiefsten Sinn unserer Erkenntnis entspricht. Die Freiheit besteht darin, dass wir innerlich unabhängig dem treu sein können, was uns nach bestem Wissen und Gewissen als unsere Aufgabe erscheint. Freiheit heisst ja nicht sich willkürlich entscheiden können und tun, was einem beliebt. Frei sein, richtig verstanden, heisst Meister in seinem Lebensgang sein. Meister und Knecht unterscheiden sich aber darin, dass der Knecht nicht weiss, was nötig ist, dass ihm der Überblick fehlt und dass man ihm sagen muss, was not tut und was er tun soll. Der Meister erkennt das Notwendige selber und vermag es auch selber zu tun. Zu solcher Freiheit sind wir als Christenmenschen berufen, und wir sind dazu fähig, wenn die Erkenntnis unserer wahren Stellung uns aufgegangen ist.

Und noch ein Zweites soll diese Erkenntnis bewirken, das mit der Freiheit in engem Zusammenhang steht, nämlich die Dienstbereitschaft und den Gehorsam. Wir sehen die Notwendigkeit einer Aufgabe ein und geben uns derselben auch hin. Die innere Freiheit und die Erkenntnis eines Christenmenschen führen zum

Dienst und zum Gehorsam vor Gott und vor Menschen. Dies gilt dort, wo wir tätig wirken können, wo wir eine Aufgabe annehmen, dies gilt aber auch in jenen Beziehungen des Lebens, die als ein Erleidnis über uns kommen und denen wir uns nur entweder trotzig entgegenstellen oder in willigem Gehorsam beugen können. Alle Erkenntnis, wenn es wahre Erkenntnis ist, lässt uns im Leben Aufgaben gewahr werden. Und alle wahrhaftige, christliche Freiheit lässt uns diesen Aufgaben uns widmen und uns zum Dienst bereit finden. Gehorsam und Demut angesichts der Aufgaben, die uns anvertraut sind, sind das Zeichen des Lebens eines Christenmenschen. Wir erkennen den grossen Zusammenhang aller einzelnen Dinge im Willen Gottes. Unsere Antwort auf diese Erkenntnis muss der Dienst daran sein, dass wir uns selber einordnen und uns diesem Zusammenhang beugen bis zu jenen Augenblicken, wo es uns nicht mehr leicht wird, sondern wo wir es wahrhaft nötig haben, mit aller Inbrunst zu beten: «Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel».

Die letzte Äusserung dieses wahrhaften Lebens ist aber die Liebe. Die Liebe zu Gott und zum Mitmenschen nach dem Doppelgebot Jesu, jene Liebe, die nach dem Apostel Paulus «alles trägt, alles hofft, alles duldet, die nicht das ihre sucht» und die letztlich nach Pauli Wort «grösser ist als Hoffnung und Glauben», die Liebe, die immer wieder Gott sucht mit aller Inbrunst auch dort, wo es nicht mehr selbstverständlich ist, dass wir uns an Gott wenden, auch jene Liebe, die immer wieder den Mitmenschen sucht, den Leidenden und Hilfsbedürftigen, den Mitmenschen in Not und Dunkelheit. Wahrhafte Liebe ist aber nicht nur Erbarmen mit dem, dem es schlechter geht als uns. Sie ist

immer auch die Überzeugung von der Bestimmtheit des Menschen durch Gottes Willen, von der Berufung des Menschen im Weltenplan Gottes, von der Würde des Menschen, die ihm von Gott verliehen ist. Wahrhafte Liebe sieht nicht nur den Menschen als solchen in seinem augenblicklichen Zustand, sie sieht immer auch den Menschen, wie er nach dem Plan des Schöpfers sein soll. Solche Liebe überwindet das Dunkle und Schwere, solche Liebe verzweifelt nicht am Menschen, sondern sie sucht ihn.

«Ich lebe, und ihr sollt auch leben.» Wir wissen, das bedeutet unsere Berufung zur Erkenntnis, zur Freiheit, zum gläubigen Gehorsam und zur Liebe.

Verehrte Mitchristen!

Ich glaube, dass wir diese Dinge, die vom christlichen Glauben aus bei jedem Menschen wirksam werden sollen, auch im Leben und Wirken unserer lieben Verstorbenen finden.

Toni Wolff war ein seltener Mensch von grossen, geistigen Gaben, die eines weiten Horizontes bedurften. Sie gab sich schon früh nicht einfach damit zufrieden, irgend einen durchschnittlichen Lebensweg zu beschreiten, sondern bald schon kam ihr starkes Streben nach Erkenntnis zum Vorschein.

In ihrer Jugendzeit nahm sie wenig Anteil an den üblichen Unterhaltungen junger Mädchen. Schon damals wurde ein starker, eigenwilliger und eigenständiger Erkenntnisdrang in ihr wirksam.

Sie widmete ihr Interesse der Philosophie, der Theologie und der Literaturgeschichte, bis sie dann mit der «Komplexen Psychologie» Carl Gustav Jung's in Berührung kam, in der sie nun die Aufgabe ihres Lebens sah. Dabei war dieses Interesse für Psychologie und dieser unbedingt durchgeführte Dienst daran von ihrer Seite aus nicht ganz selbstverständlich. Als sie an der Universität Zürich deutsche Literatur studierte, wies sie sich über eine gute dichterische Begabung aus, von der ihr Lehrer Adolf Frey grosse Stücke hielt. Als sie sich so ungeteilt der Psychologie verschrieb, hat sie auf diese Seite ihres Wesens verzichtet. Sie gab also eine Möglichkeit auf, die ihr durchaus auch offengestanden hätte. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir dahinter ihren unbedingten Erkenntnisdrang sehen, dem sie — wenn der Ausdruck gestattet ist — mit einem fast männlich-kla- ren und bestimmten Geiste oblag. Denn Theorie und Begriffsbildung waren die Anliegen, denen sie sich besonders widmete und wo sie Hervorragendes leistete. Erkenntnis der Hintergründigkeit des menschlichen Daseins ist wohl die stärkste Triebfeder in ihrem Verhalten und Wirken für die Psychologie, von dem ich aber nicht mehr sagen möchte, da Sie nachher aus dem Munde von Herrn Dr. C. A. Meier eine eingehende Würdigung dieser Arbeit hören werden. Aber Erkenntnis war sicher begleitend für ihr Interesse und auch für ihr Wirken an andern Menschen. Durch die Begleitung zur Erkenntnis der Wahrheit hat sie vielen Menschen helfen können.

Auch das Zweite finden wir in ihrem Verhalten: die innere Freiheit. Wer die Verstorbene kannte, erhielt von ihr den Eindruck einer in sich klaren und festgegründeten Persönlichkeit.

Sie beugte sich nie einfach der Autorität anderer Menschen, auch wenn diese ihr nahestanden, sondern in ihrem Verhalten und in ihren Anschauungen nahm sie nur auf, wozu sie aus innerer Überzeugung stehen konnte und was als echte Frucht ihrer Arbeit und ihrer Entwicklung gewachsen war. Diese innere Selbständigkeit zeigte sich sicher schon darin, dass sie sich so früh der Psychologie gewidmet hat in einem Augenblick, wo heute kaum mehr recht vorstellbare Vorurteile gegen sie, namentlich gegen die analytische und die komplexe Psychologie, bestanden und wo namentlich wohl ein junges Mädchen alles auf das Spiel setzte, wenn es sich mit diesen Dingen einliess. Sie ist ihren Weg unbeirrt gegangen, nur dem treu, was sie als ihre Aufgabe ansah, zu gewissen Zeiten gegen den Willen und Wunsch ihrer Familie und sicher auch gegen die Vorurteile aller Menschen ihres Lebenskreises. Seien wir uns bewusst, dass der Preis für diese Selbständigkeit darin bestand, dass sie im Grunde genommen immer einsam ihren Weg ging. Sie war allerdings nie geneigt, von sich grosses Wesen zu machen, sondern sie hat immer ihre Person in den Hintergrund gestellt. Sie, die durch ihren Beruf die Nöte und Erfahrungen von unendlich viel Menschen zu hören bekam, hat nie an andere Ansprüche gestellt, hat nie andere veranlasst, sich mit dem zu beschäftigen, was sie selber persönlich erlebte. Darum ist sie wohl in manchem zu kurz gekommen. Sie hat vielleicht zu ihren Lebzeiten nicht die Anerkennung und auch nicht die persönliche Anteilnahme gefunden, die ihr gebührt hätten, und vor allem blieb sie einsam. Sie hat für ihr ganzes Leben in allen seinen Situationen ihre persönliche Lösung gefunden und diese ehrlich und ohne Kompromiss durchgeführt. Sie ging ihren eigenen Weg. Sie blieb äusserlich unab-

hängig. Noch wichtiger und bedeutsamer ist aber ihre innere Freiheit, die sie sich jederzeit für die wesentlichen Entscheidungen ihres Lebens bewahrt hat.

Dabei aber entzog sie sich nicht dem Dienst, der Pflichterfüllung, dem Gehorsam und auch der Liebe. Sich selber und ihr Leben hat sie ganz und unbedingt der «Komplexen Psychologie» Carl Gustav Jung's gewidmet. In unlösbarer Verbindung damit stand für sie auch der Dienst an anderen Menschen in einer ausserordentlichen Art. Ich kann wohl hier nur wiederholen, was mir einer ihrer Freunde schreibt:

«Als allerstärkster Eindruck ist mir von Anfang bis zu Ende die unendliche Güte und Aufopferungsfähigkeit geblieben. Für viele Menschen, das weiss ich wohl, war diese Seite verborgen oder erst nach schwierigen Umwegen zu finden. Denn mit dieser Güte und tiefen verstehenden Menschlichkeit ging eine herbe äussere Seite. Diese Herbheit war aber in Wirklichkeit nichts anderes als der Selbstschutz eines unendlich differenzierten und sensiblen Menschen. Nie wieder habe ich in einem Menschen diese Mischung von echtem Stolz und tiefer Demut angetroffen. Dabei konnte diese selbe Frau von einem bezaubernden Charme und einer faszinierenden Weiblichkeit sein, die alle Herbheit und oberflächliche Härte völlig abschmelzen liess. Sie gab sich nicht leicht einer menschlichen Beziehung. Aber wo das Eis einmal gebrochen war, da gab es keine legitime Forderung oder Bitte, auf die sie nicht mit einer völligen und unvergleichlichen Selbstaufopferung geantwortet hätte. Wo ein Mensch sie ehrlich und als er selbst ansprach, da gab es für sie keine Grenzen von Freundschaft. Zu jeder ihrer Beziehungen stand sie mit einer Treue und

Beständigkeit, dass es kein Wunder ist, dass Hunderte von Menschen über die ganze Welt an dieser Frau hingen als Kriterium ihres eigenen Lebensganges, als dauernde Inspiration zur ehrlichen Lösung ihrer eigenen Lebensnöte und als treueste Freundin, an die ein Appell niemals ungehört verhallte.»

(Dr. Gerhard Adler, London)

Diese Haltung des Dienstes und der Liebe zeigte sie aber nicht nur in ihrem Beruf, sondern auch gegenüber den Menschen, denen sie mehr zufällig begegnete und selbstverständlich auch gegenüber ihrer Familie. Als vor ungefähr zehn Jahren ihre Mutter starb, da hat sie willig und freudig für Nichten und Neffen die Aufgabe übernommen, ihnen deren Grossmutter, eine selten gütige und liebevolle Frau, zu ersetzen. Sie führte jederzeit ein gastliches Haus, in dem sie für Leib und Seele alles bedachte und besorgte, sodass Gastfreunde bei ihr immer einen trefflichen Empfang, ihre Angehörigen aber einen Mittelpunkt für ihre Familie fanden, wo sich die verschiedenen Generationen und Familienglieder finden konnten. Es sei auch angemerkt, dass sie, obschon sie selber ganz unспортlich veranlagt war, es zu Beginn des zweiten Weltkrieges als ihre Aufgabe ansah, als Rotkreuzfahrerin in unserer Armee Dienst zu tun, wobei sie ihrer Aufgabe durchaus sehr gut genügte, sich dabei wahrscheinlich aber die Anfänge einer arthritischen Erkrankung zuzog, die sie in den letzten Jahren sehr behinderte und ihr wahrscheinlich viele Schmerzen brachte. Darin kommt der Zug zum Vorschein, dass sie unbedingt auf die Realität eingestellt war und dass nicht nur die seelischen Belange, sondern das ganze Leben jederzeit in ihrem Gesichtskreis stand. Dienst an einer Lebensaufgabe, ver-

bunden mit Dienst am Mitmenschen, Herzengüte und eine grosse Zartheit des Mitfühlens und der Anteilnahme waren ihr sicher zu eigen. Sie hat wohl in ihrem Leben die Dinge verwirklicht, die wir als Kennzeichen jenes wahrhaften Lebens am Anfang aufgestellt haben: Erkenntnis, Freiheit, Dienst und Gehorsam, und in allem Liebe und Güte. Es ist fürwahr ein reiches Leben, das hier seinen Abschluss findet.

Und doch ist der äussere Lebensgang seltsam einfach. Geboren wurde die Verstorbene am 18. September 1888 als älteste Tochter des Konrad Arnold Wolff, Kaufmann, und der Anna Elisabeth geb. Sutz aus Meilen. Die Familie Wolff gehört zu den ältesten Zürcher Geschlechtern, und die Verstorbene war sich jederzeit ihrer Herkunft und der Verpflichtung zur Tradition bewusst. Vor der Eheschliessung war der Vater 20 Jahre in Japan gewesen und zwischen den Eltern bestand ein ziemlich grosser Altersunterschied, zwei Dinge, die wohl im Leben dieser ihrer ältesten Tochter mitwirkten. Sie wurde im Zentralhof an der Bahnhofstrasse in Zürich geboren, der, wie die Verstorbene selber noch letzthin bemerkte, ein Mandala darstelle. Schon bald nach ihrer Geburt übersiedelte die Familie in die Freiestrasse, wo sie im Haus Nr. 9 ununterbrochen bis 1946 gewohnt hat.

Nach sechs Primarschuljahren an der städtischen Schule im Grossmünster folgten vier Sekundarschuljahre in der Mädchenprivatschule an der Neumünsterallee. Hier wurden ihre geistigen Fähigkeiten geweckt. Im Religionsunterricht hatte sie damals lange Diskussionen mit Pfarrer Oskar Pfister, der sich bekanntlich später der Psychoanalyse gewidmet hat. Die Unterweisung bei Pfarrer Adolf Ritter hat sie sehr ernst genommen. An die Schule

schloss sich ein Pensionatsjahr in Genf, wo sie Freundschaften für das Leben schloss. Dann bildete sie sich weiter an der Töchterschule hier in Zürich und später an der Universität.

Mit 21 Jahren hat sie ihren Vater verloren, mit dem sie oft Spannungen erlebt hat. Überhaupt hat dieses geistig regsame Mädchen sehr viele Konflikte mit der Umwelt erlebt, und so suchte sie auf Veranlassung ihrer Mutter den damals jungen Nervenarzt Carl Gustav Jung auf. Aus dieser Begegnung ist dann eine fruchtbare Arbeit für ihr ganzes weiteres Leben erfolgt.

Äusserlich ohne Sorgen lebte sie im Haus ihrer Mutter bis zu deren Ableben während des zweiten Weltkrieges. 1946 zog sie in eine eigene Wohnung im Hause ihres Schwagers, wieder in der Freiestrasse, wo sie weiter ihrer Aufgabe lebte. Es wurde ihr dies sicher auch dadurch ermöglicht, dass ihre treue Hausgehilfin Lina ihr alle äusseren Sorgen für den Lebensgang abnahm und ihr Haus trefflich in Ordnung hielt, wofür sie ihr jederzeit viel Dank wusste.

Unvermutet und jäh hat nun der Tod ihrer unermüdlichen Tätigkeit ein Ende gesetzt. Wohl hat sie ihren Freunden in den letzten Jahren gelegentlich erklärt, dass sie ein rasches und jähes Ende voraussehe. Aber es lag keine Erkrankung vor, die dieses Ende in unmittelbarer Nähe vermuten liess. Da sie kaum je längere Zeit krank war, abgesehen von der lokalen Arthritis, ist es ein Trost zu wissen, dass dieser schnelle Tod sie mit dem Leiden eines langen Krankenlagers verschont hat. In den Morgenstunden des 21. März verschied sie, fast auf den Tag genau im Alter von vierundsechziginhalb Jahren.

Was geschehen ist, empfinden wir alle als ein schweres Unglück. Viele Menschen trauern hier und anderswo um einen ausser-

gewöhnlichen Menschen, den man lieben und ehren musste, wenn man ihn näher kennenlernen durfte. Und doch hat dieser Mensch andern viel mehr Güte und Verständnis geschenkt als er selber empfangen oder beansprucht hat. Toni Wolff geht nach menschlichem Ermessen zu früh von uns. Sie machte nicht den Eindruck, müde, alt und lebenssatt zu sein. Und doch hat sie im letzten Jahr ihre letztwilligen Verfügungen getroffen. Sie ahnte vielleicht mehr, als sie sagte. Und nach ihrer Art ist sie ihren Tod gestorben. Rasch, ohne andern zur Last zu fallen, ohne Ansprüche an andere stellen zu müssen, ist sie von uns gegangen. Uns bleibt nur übrig, Gott, dem Allmächtigen, zu danken für all das, was in diesem Leben geschehen, geleistet und gewirkt worden ist, für alle Gaben des Geistes, die ihr anvertraut gewesen sind, für alle Kraft und allen Mut, für alle Beständigkeit und Treue, die sie aufgebracht hat. Und zu danken haben wir auch für den sanften Tod. Mitten aus der Arbeit heraus wurde sie abgerufen. Sie hat nach Gottes Ratschluss ihr Wesentliches getan, uns bleibt dieses Wesentliche als Erbe.

Unser Bibelwort gab uns in seiner Auslegung das Leitmotiv ihres Lebens. Nehmen wir es aber auch als eine Verheissung, die nicht nur für dieses irdische Dasein gilt, sondern auch für die Ewigkeit, und trösten wir uns daran, dass Jesus sagt: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben».

Amen

ANSPRACHE
VON HERRN DR. MED. C. A. MEIER
ZÜRICH

Verehrte Freunde unserer lieben Vollendeten!

Ich habe die Ehre und schmerzvolle Pflicht, im Namen des Psychologischen Clubs Zürich und des C.G.Jung-Institutes Zürich, die Verdienste von Toni Wolff für diese beiden Centren zur Pflege und Förderung der Komplexen Psychologie in einer *laudatio funebris* zu würdigen. Damit unternehme ich etwas, das die Verstorbene selber niemals zugelassen hätte, da jede Art von Lob und Ehrenbezeugung ihrem innersten Wesen unpassend erschien. Doch weiss ich auch, wie gut sie anderseits verstehen würde, dass wir in diesem traurigen Augenblick aus innerstem Bedürfnis heraus stammelnd versuchen *müssen*, statt eines *clamor supremus*, unserer Dankbarkeit Ausdruck zu geben für all das Viele, das sie der Psychologie und damit uns und der Welt gegeben hat. Denn als die Sonne den Frühlingsanfang 1953 in strahlender Herrlichkeit heraufführte, warf sie zugleich auf uns alle den schwärzesten Schatten: Toni Wolff war, wohl kurz vor Sonnenaufgang, völlig unerwartet gestorben.

Ihr Verlust ist für uns Alle, denen die Vermittlung und Fortführung der Jung'schen Psychologie am Herzen liegt, der denkbar schwerste Schlag. Die Verstorbene stand an der Wiege der Analytischen Psychologie, mit der sie aus innerer Not heraus schon 1910 in Berüh-

rung kam. Sie fand nicht nur wunderbare Heilung, sondern wurde von Dr. Jung auch sehr rasch als aussergewöhnlich begabte Schülerin erkannt. Seither machte sie in engstem Kontakt mit deren Schöpfer C. G. Jung die ganze, gewaltige Entwicklung der Komplexen Psychologie mit, wobei sich dieser Kontakt in geistiger Hinsicht als ungemein fruchtbar erwies. Es ist naturgemäss nicht möglich, Toni Wolff's Beiträge an den Aufbau dieses grandiosen Werkes, in welches sie organisch eingewachsen sind, wieder herauszuisolieren. Wir können deshalb nur anhand äusserer Daten versuchen deren Bedeutung zu erschliessen:

1915 wurde Toni Wolff Mitglied eines Komitees für die Gründung des Psychologischen Clubs Zürich, in welchem sie massgebende Vorarbeit geleistet hat zur 1916 erfolgten Gründung. Dank ihrem hervorragend klaren Denken und ihrer Fähigkeit, klärend in Diskussionen einzugreifen, wurde sie auch sofort zum Mitglied eines «Diskussionskomitees» gewählt. Von 1917 bis 1919 war sie erstmals im Vorstand. Es folgte dann eine Reihe von Jahren, welche durch innere Schwierigkeiten des Clubs charakterisiert war und während der sich Toni Wolff etwas fern hielt. 1926 aber, bald nach deren Überwindung, wurde sie wiederum in den Vorstand gewählt. Von 1928 bis 1945 wurde sie ununterbrochen als Präsidentin bestätigt, eine Tatsache, die allein schon zeigt, welch unerschütterliches Vertrauen sie genoss. Es war nicht nur ein hohes Privileg und Vergnügen, mit ihr unter ihrem Vorsitz zu arbeiten, sondern eine Allen deutliche Genugtuung, zu sehen, wie unter ihrer Aegis der Club jene geistige Gestalt annahm, die ihn zu dem machte, was er heute ist und als das er nicht mehr wegzudenken wäre. Toni Wolff hat hier ausserdem in ihrer tiefen Weisheit ganz un-

merklich das Wunder vollbracht, die unerhört mannigfaltigen Individualitäten der Clubangehörigen in ein gesellschaftliches Ganzes zu verschmelzen und somit im besten Jung'schen Sinne zu individualisieren.

Ihre zunehmende körperliche Behinderung durch die damals einsetzende Arthritis bewog sie dann zum Rücktritt, aber schon vier Jahre später musste sie sich dem demokratischen Wunsche der Mitglieder beugen und das Präsidium erneut übernehmen. Sie tat es nur mit dem dringenden Appell, dass jüngere Kräfte ans Werk gehen müssten und war dankbar, als sie 1952 das Steuer in jüngere Hände geben konnte. Nach 26 Jahren Vorstandstätigkeit, wovon 20 Jahre als Präsidentin, war es bewundernswert, mit welcher Überlegenheit sie sich von ihrem Werke ablöste. Sie *konnte* es allerdings in der stolzen Gewissheit, durch ihren unermüdlichen Einsatz eine Stätte geschaffen zu haben, die der Jung'schen Psychologie, an deren Ausbau sie so entscheidenden Anteil hatte, würdig war. Es ist unmöglich, die zahllosen Verdienste aufzuführen, welche sich die Verstorbene um das geistige und gesellige Wachstum des Clubs erworben hat. Äusserlich wurden dieselben dadurch gewürdigt, dass Toni Wolff im gleichen Jahre 1952, da sie das Präsidium endgültig niederlegte, auf Antrag des neuen Vorstandes mit grosser Akklamation zum Ehrenmitglied und zur Ehrenpräsidentin ernannt wurde. Sechs Tage vor ihrem Tod übte sie ihr Ehrenamt zum ersten Male aus und präsierte wieder einen Vortragsabend im Club. Erinnerungen an ihre langjährige souveräne Präsidialtätigkeit tauchten in uns auf und gaben Anlass zu Vergleichen: Sie war noch immer dieselbe von innen heraus glühende und strahlende Persönlichkeit. Niemand ahnte, dass diese erste ehrenamtliche Funktion auch ihre letzte sein würde. Auch ihre

Ärzte wussten nichts. Die Medizin versagt gänzlich, wenn es um die Phaenomene des Geistes geht und Prognosen lassen sich aus dieser Art Wind schon gar nicht stellen.

Ich möchte wünschen, der Club trage den Geist der lieben Verstorbenen und damit denjenigen der Jung'schen Psychologie in unverfälschter Weise weiter, womit er Toni Wolff und der so sehr mit ihr verbundenen Sache den *besten* Dank erweisen kann.

Indessen ist Toni Wolff in den Jahren der Unterbrechung ihrer Präsidialtätigkeit, also von 1946 bis 1948, alles andere als untätig geblieben. Die Idee eines C. G. Jung-Institutes war langsam imperativ geworden. Niemand wäre kompetenter gewesen als sie, um die grundlegenden Vorarbeiten für dieses grosse Experiment zu leisten. So hat sie denn in einem Dreier-Komitee mit Prof. Jung zusammen die Hauptarbeit geleistet, und das Jung-Institut steht somit auf ihren Schultern. Unvergesslich wird mir für immer bleiben, mit welcher souveränen Selbstlosigkeit und Selbstverständlichkeit sie ihr unvergleichliches Wissen, ihre Weisheit und Arbeitskraft in diese selbstlose Arbeit hineingab. Auch hier trat sie wiederum in der gleichen grossartigen Bescheidenheit nach erfolgter Gründung völlig in den Hintergrund. Aber auch hier hat sie wiederum, wie im Club, ihren Nachfolgern in freigebigster Weise von ihrer umfassenden Erfahrung und ihrer Klugheit geschenkt. Ich glaube in aller Bescheidenheit sagen zu dürfen, dass sich die neue Bürde von Arbeit, welche sich mit dem Institut für Toni Wolff ergab, nicht nur für das Institut, sondern auch für sie selber segensreich auswirkte. Nachdem es uns gelungen war, ihre zu grosse Zurückhaltung zu überwinden, ist sie nicht nur zur wohl kompetentesten Dozentin

des Institutes geworden, sondern fing selber an, sich über diese neu entdeckten didaktischen Fähigkeiten zu freuen. Sie lebte in einer ganz neuen Weise auf, sowohl im Vorlesungssaal wie bei geselligen Anlässen. Die jungen Leute machten ihr nicht minder Freude wie sie ihnen. Ihr Eros paidagogos, der Ernst und die unmittelbare Überzeugungskraft ihrer gelebten seelischen Realität waren ausserdem die beste Garantie für die so verantwortungsvolle Ausbildung unserer Studenten. Nicht nur hat Toni Wolff mit ihrer unvergleichlichen Kompetenz uns immer wieder am Institut Kurse gehalten über die grundlegenden Fragen der Analytischen Psychologie, sondern uns auch neue Themata vorgeschlagen, über die sie vortragen wollte. Eben hatte sie die Vorbereitungen für einen solchen Kurs mit unerhörter Sorgfalt beendet, den sie im nächsten Sommersemester geben wollte. Sie hatte also noch lange nicht alle fünf Akte gespielt, sondern höchstens deren drei. Aber es scheint, dass im Leben schon drei Akte das ganze Mysterienspiel sind.

Noch acht Tage vor ihrem Tod hatten wir Gelegenheit zu bewundern, mit welcher dienenden Überlegenheit, Strenge und Güte sie am Institut Examina abnahm. Trotz ihrer unbeschränkten Kompetenz in Sachen Jung'scher Psychologie hatte sie sich die Mühe genommen, alle Fragen schriftlich vorzubereiten. Als ich ihr nach dem Examen sagte, dass sie das doch gewiss nicht nötig hätte, schaute sie mich erstaunt an und sagte dann lächelnd: «Man weiss doch nie, ob man selber auf der Höhe der Situation sein wird, und den Kandidaten ist man dies schuldig.»

In ihrer angeborenen Bescheidenheit, mit dem ungeheuer strengen Massstab, den sie an sich selber stets anlegte, und mit dem Bewusstsein der gewaltigen Schwierigkeiten der psychologischen Fragen hat

sich Toni Wolff nur sehr ungern zu Publikationen verleiten lassen. Aber einmal ist sie mit einer grösseren Arbeit an die breite Öffentlichkeit getreten: als Jung's sechzigster Geburtstag Gelegenheit gab zur Herausgabe einer Festschrift, hat sie den Hauptbeitrag übernommen. Er wurde *natürlich* zu einem Standardwerk. Ihre zusammenfassende, systematische und philosophisch fundierte Arbeit ist bis heute die beste Darstellung der Komplexen Psychologie geblieben. «Christianity Within», ein Vortrag, den sie für die «Guild of Pastoral Psychology» in London hielt und der dort publiziert wurde, zeigt uns die ganze Tiefe ihres Gedankenganges und die grossartige vereinigende Kraft, welche von ihr ausging. Viele Vorträge, die sie im Psychologischen Club Zürich hielt, und die immer wieder einen Markstein bildeten, blieben leider unediert. Besonders bedauerlich bleibt dies hinsichtlich eines Beitrages zum Problem der Frauentypen, mit welchem Toni Wolff in völlig origineller Weise zu den Darstellungen, die Jung, vom männlichen Standpunkte aus, zu dieser Frage gab, eine notwendige und ebenbürtige Ergänzung schuf.

Club, Institut und wissenschaftliche Tätigkeit sind es indessen nicht, die das Wesen dieser begnadeten Persönlichkeit ausmachten. Ihr wesentlich schüchternes Ganzes trat nur im intimsten persönlichen Kontakt in Erscheinung. Und dort, in der Stille ihres Arbeitszimmers, gab sie ihren ganzen menschlichen Reichtum demjenigen, der wirklich suchte, verschwenderisch hin. Hier lebte sie in einer Fülle, die man ihrer fast hinfalligen Physis niemals zugetraut hätte. Die Fülle *kam* auch nicht aus diesem schwachen Gefäss. Denn Toni Wolff lebte nicht vom Körper. Sie lebte aus der Seele und für die Seele. Sie hatte sich ihr seit früher Zeit verschrieben, diente ihr und blieb ihr treu bis zum Grabe. Die Treue zur Seele wurde nach

aussen zur Treue zum Menschen und zur Sache. Daher ihre absolute Verlässlichkeit, ihr Wissen um die Unantastbarkeit der Persönlichkeit; daher ihre absolute Diskretion, derentwillen mancher Arzt bei ihr hätte in die Schule gehen dürfen; daher ihre Güte und ihre Strenge, ihre unbeschränkte Anteilnahme und ihre unge-
trübte Objektivität, ihre höchste Anforderung und ihr verzeihendes Verstehen, ihre Grosszügigkeit und ihre Akribie, ihr Mut und ihre Zurückhaltung, ihre Nüchternheit und ihre Subtilität, ihr gewinnender Eros und ihr gefürchteter Logos, ihre Mütterlichkeit und ihre Jungfräulichkeit, mit einem Wort, die grossartige Paradoxie ihrer integrierten Persönlichkeit.

In der Stille ihres Arbeitszimmers hat so Toni Wolff eine Generation von Analytikern ausgebildet. Sie sind heute in der ganzen Welt segensreich tätig, und in dieser Hinsicht dürfte Toni Wolff auch von *sich* sagen: *non omnis moriar*.

Nicht nur ihre Schüler, sondern Alle, denen sie auf grossartige Weise zur Helferin wurde, Alle die das Glück hatten, ihr auf irgend eine Art näher zu kommen, werden es verstehen, wenn wir nicht umhin konnten, nicht nur Toni Wolff's Verdienste um Club und Institut zu würdigen zu versuchen, sondern auch dankbar ihrer *verborgenen* Arbeit zu gedenken.

«Auch du bist aufs Schiff gestiegen, bist abgefahren, bist in den Hafen eingelaufen. So steig nun aus! Geht's in ein anderes Leben, so ist ja nichts ohne Götter, auch dort nicht! Geht's aber in einen Zustand der Empfindungslosigkeit — nun, so brauchst du doch nicht mehr Schmerzen und Freuden zu erdulden, noch dich von einem Gefäss knechtisch einengen zu lassen, das umso unedler

ist, je grössere Vorzüge der darin Dienende besitzt. Denn dieser ist der Nous, der Genius in dir, jenes hingegen nur Erde und Verwesliches» (Mark Aurel, III, 3).

Uns Bordgenossen aber, die wir noch eine Weile weiter fahren müssen, bleibt Toni Wolff ein Vermächtnis und eine unvergessliche Verpflichtung, der wir nach Kräften unserer bescheidenen Gaben nachzuleben versuchen wollen, damit wir mit Dschuang Dsi sagen dürfen:

«Was wir ein Ende nehmen sehen ist nur das Brennholz. Das Feuer brennt weiter. — Wir erkennen nicht, dass es aufhört.»

CELLOVORTRAG

mit Orgelbegleitung

Sarabande

aus der Sonate in e-moll

von Joh. Ernst Gaillard

GEBET

Herr, unser Gott! Wie ernst und eindrücklich redest du durch des Todes Macht und Gewalt zu uns schwachen Menschen! Wie schnell und flüchtig jagt die Zeit unseres irdischen Lebens dahin! Ach, Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schatten und machen sich viel vergebliche Mühe. Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Zu dir, o gütiger Vater, fliehen wir Menschen in Trauer und Herzeleid, um bei dir Trost und Frieden zu finden. Was unser Verstand jetzt nicht fassen und unser banges Fragen nicht ergründen kann, findet in deiner Hoheit und in deinem ewigen Walten seine Klärung und Läuterung. Darum gib uns die Kraft über unser Leid emporzuschauen und unsere Seele zu dir zu erheben. Ja, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Du hast auch dem Leben der lieben Entschlafenen ein Ziel gesetzt. Du hast sie durch die Höhen und Tiefen des Erdenwandels geführt

und bist ihr auch in Leid und Not mit deinem Schutz und Schirm zur Seite gestanden. Wie gerne hätten wir die liebe Verstorbene in unserer Mitte behalten und uns weiterhin an ihrer Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit gestärkt. Unvermutet hast du aller irdischen Wirksamkeit ein Ende gesetzt. Deiner Allmacht und Vorsehung danken wir es, dass wir das hinnehmen können, was uns zu fassen so schwer fällt. Die du durch des Todes Gewalt von uns genommen, hast du zu dir gezogen aus lauter Güte. Tröste, gütiger Vater, alle vom Leide Getroffenen. Lass sie Jesu frohe Verheissung erfahren, «dass selig sind die Trauernden, denn sie sollen getröstet werden». Dir allein, ewiger Gott und Vater und deinem Sohne Jesus Christus sei Ehr' und Preis jetzt und in Ewigkeit.

Unser Vater, der du bist im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schulden,

wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

Der Herr, dem Du zugehörst im Leben und im Tode, schenke
Dir die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte Dir.

Uns aber bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist als alle
Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Der Segen
und die Kraft des lebendigen Gottes begleite unseren Ausgang und
Eingang und sei unser Hort und Heil in guten und bösen Tagen,
im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Amen

ORGELNACHSPIEL

Praeludium in c-moll
von Johann Sebastian Bach